Gottesdienst am 15.11.2026
Thema: Bittgottesdienst für den Frieden
Predigt: Ex 1,15-21

Verlesung des Predigttextes
Gott des Lebens, dein Wort sei ein Licht auf unserem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde!

Was für eine Geschichte – die dann im weiteren Lauf zur Geburt von Mose hinführt.
Was für eine Geschichte!
Zwei Hebammen – Schifra und Pua - bekommen den Auftrag, die kleinen Jungen, denen sie gerade geholfen haben, das Licht der Welt zu erblicken, umzubringen. Und warum? Einfach deshalb, weil sie Israeliten, Hebräer sind! Weil der Pharao offenbar vergessen hat, warum dieses Volk der Israeliten schon seit mehreren Generationen bei ihnen in Ägypten lebt. Wir erinnern uns: Josef, der jüngste der 12 Söhne Jakobs, war von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft worden und hatte es geschafft, dort die rechte Hand des Pharaos zu werden. Und als eine große Hungersnot kam, waren die Brüder von Josef und ihre Familien nach Ägypten gezogen und hatten dort gelebt, weil es dort genug zu essen gab. Das war lange gut gegangen. Die Israeliten hatten gearbeitet, zum Wohlstand Ägyptens beigetragen, sie hatten dazu gehört. Doch nun werden sie, die Hebräer, immer mehr ausgegrenzt und schlecht behandelt. Der Pharao sieht in ihnen nur das, was anders ist als bei den Ägyptern: ein anderer Glaube, eine andere Sprache, eine andere Lebensweise. Und er macht aus den Anderen Fremde und aus den Fremden Feinde. Das geht ganz schnell, das wissen wir. Das kennen wir. Er lässt sie Zwangsarbeit verrichten, versucht, ihren Lebenswillen zu brechen. Doch die Israeliten bekommen weiterhin Kinder, ihre Geschichte in Ägypten geht weiter.
Ein neuer Plan muss her. Und hier kommen die beiden Hebammen in das böse Spiel des Pharaos. Sie, deren Aufgabe es ist, Mutter und Kind in der schwierigen, damals oft lebensgefährlichen Phase der Geburt beizustehen, die alles tun, um Leben zu schützen und

zu bewahren – sie sollen heimlich töten und dann sagen: Das Kind ist gestorben! Das ist grausam und unmenschlich.
Und die beiden Frauen widersetzen sich. Sie machen nicht mit. Sie gehen in den stillen Widerstand und lassen die Jungen am Leben.
Aber dann wird es brenzlig für Schifra und Pua: Sie müssen dem Pharao Rechenschaft abliefern, warum sie seinem Befehl nicht folgen. Und sie denken sich eine pfiffige, schlaue Begründung aus: Ach, sagen sie, die hebräischen Frauen, die sind ganz anders als die kultivierten ägyptischen Frauen. Die hebräischen Frauen sind so urwüchsig und stark! Die brauchen uns gar nicht. Wenn wir zu ihnen kommen, sind ihre Kinder schon längst geboren und wir haben keine Chance mehr, ihnen das Kind wegzunehmen.
Sie widersetzen sich nicht offen, sie schützen sich auch selbst – und doch ist ganz klar: Sie machen nicht mit bei den mörderischen Plänen des Pharao. Sie lassen sich nicht einspannen!
Und ich denke: Was hätte sein können, wenn die deutsche Bevölkerung nicht mitgemacht hätte, zum Beispiel damals am 22. Oktober 1940, als die letzten Jüdinnen und Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland nach Gurs ins Konzentrationslager deportiert wurden? Wenn sie schlaue Ideen entwickelt hätten, wie sie ihre Mitbürgerinnen und Mitbürger hätten schützen können? Wenn sie sich nicht einspannen hätten lassen am 9. November, der Reichspogromnacht, und sich schützend vor die Menschen, vielleicht auch vor die Synagogen gestellt hätten?
Und ich denke daran, dass wir alle die Chance haben, aus der Geschichte zu lernen und es jetzt in unserer Zeit besser zu machen. Und jetzt zum Beispiel nicht stumm zu bleiben, wenn hier bei uns in Deutschland, in Heidelberg, in Mannheim Jüdinnen und Juden Anfeindungen erleben, so viele Anfeindungen wie seit Jahrzehnten nicht mehr! Anfeindungen, einfach deshalb, weil sie Jüdinnen und Juden sind; weil sie für die Politik der Regierung von Netanjahu in Israel verantwortlich gemacht werden, obwohl viele von ihnen selbst diese teilweise menschenverachtende Politik ablehnen. Wir können uns widersetzen, unsere Stimme erheben, wenn wir solche und andere Anfeindungen gegenüber Jüdinnen und Juden hören

und wahrnehmen. Wir können auch Anzeichen der Anteilnahme geben und zum Beispiel die jüdischen Gemeinden besuchen. So ist es z.B. hier in Wiesloch in der Interkulturellen Woche geschehen. Da haben Menschen hier aus Wiesloch und aus unserer Gemeinde die Synagoge in Heidelberg besucht. Jeder Besuch zeigt den Jüdinnen und Juden: Es gibt auch in dieser Zeit Menschen, die an unserer Seite stehen.

Die beiden Hebammen Schifra und Pua werden als gottesfürchtig beschrieben. Sie dienen schon durch ihren Beruf dem Leben und außerdem nehmen sie Gottes Willen ernst. Sie nehmen ernst, dass Gott auf der Seite des Lebens steht. Sie gehorchen ihm mehr als dem Pharao.
Ich finde es sehr spannend, dass aus dem Text nicht sicher hervorgeht, ob Schifra und Pua hebräische Hebammen waren oder ägyptische. Der Text lässt beide Möglichkeiten offen. Auch als Ägypterinnen können sie gottesfürchtig sein.
Die Lutherübersetzung entscheidet sich dafür, die beiden zu hebräischen Hebammen zu machen, doch der hebräische Text würde auch zulassen, hier „Hebammen für die Hebräerinnen“ zu lesen. Mir gefällt die Vorstellung, dass die beiden Hebammen Ägypterinnen sind. Denn damit wird deutlich, dass es hier gar nicht um ein einfaches Schwarz-Weiß-Denken geht: Hier die bösen Ägypter, dort die guten Israeliten. Es gibt Konflikte und Gewalt, bei denen ganz klar ist, wer der Aggressor, wer der Böse, manchmal auch die Böse ist, das muss dann auch klar benannt werden. Aber in vielen politischen Konflikten und in zwischenmenschlichen Konflikten ist das oft überhaupt nicht klar. Und Schwarz-Weiß-Denken hilft sehr oft nicht weiter, weil es zu vermeintlich einfachen Antworten führt, die auch den vom Konflikt Betroffenen nicht weiterhelfen.
Wenn Schifra und Pua Ägypterinnen waren, haben sie sich gegen ihren eigenen Landesherren gewandt, um dem Unrecht die Stirn zu bieten. Dann haben die israelitischen Frauen starke Beschützerinnen auf der feindlichen Seite. Was für eine wunderbare Vorstellung!
In jedem Fall werden sie von Gott für ihren Gehorsam, ihre Klugheit und ihren Mut reich belohnt. Sie

bekommen Nachkommen und spüren den Segen Gottes.

Vielleicht denken wir jetzt: Schifra und Puah – das sind ja wahre Heldinnen! Sie leisten einem Gewaltherrscher Widerstand! Die haben ja Mut!
Vielleicht denken wir: Tolle Frauen, aber ich, ich habe nicht das Zeug zur Heldin und zum Helden. Ich bin doch nur ein normaler Mensch. Und so können wir die Geschichte dann leicht zur Seite schieben und abhaken.
Ich finde aber, wir sollten die beiden Frauen gerade nicht auf so einen „Heldinnensockel“ stellen. Denn wenn wir genau hinschauen, dann sind diese Frauen doch vor allem eines: Sie sind menschlich. Sie sollen töten, sie sollen grausam und unmenschlich sein. Und sie sagen: Nein, wir sind Menschen und wir bleiben menschlich. Wir weigern uns, unmenschlich zu sein. Wir lassen uns nicht daran hindern, für das Leben einzustehen. Wir lassen uns nicht daran hindern, Menschen, die uns brauchen, zur Seite zu stehen.

Liebe Gemeinde, genau das war die Botschaft von Margot Friedländer, der Holocaustüberlebenden, die im vergangenen Jahr mit 103 Jahren in Berlin verstorben ist. Noch bei ihrem letzten Auftritt hat sie genau das gesagt: „Seid Menschen! Das bitte ich euch alle: Seid Menschen!“
Und sie meinte damit: Jeden und jede, unabhängig von Hautfarbe, Religion, Herkunft zu respektieren und das menschliche Leben wertzuschätzen. Sie meinte damit auch, Empathie zu haben füreinander, einfach, weil wir alle Menschen sind. Sie meinte damit auch, füreinander einzustehen und es nicht nur bei schönen Worten zu belassen, sondern wenn nötig zu handeln.

Und das wünsche ich uns allen: Dass wir das Vermächtnis der Hebammen Schifra und Pua und das von Margot Friedländer in unserem Herzen behalten und mit Gottes Hilfe danach handeln: Seid Menschen!

Amen.